

Als die Preußen frech geworden

Seit der korsische Kriegskasper Napoleon Bonaparte – wie unser hohenlohischer Freund und Kollege Carl Julius Weber (1767-1832) erzählt – anno 1815 wegen gravierender Magen-Darm-Probleme die Hosen voll und so die Schlacht von Waterloo verloren hatte und nach St. Helena verschifft worden war, herrschte im schönen Württemberger Land für eine schöne lange Zeit Frieden. Und anno 1849 hatten ja die preußischen Hohenzollern die Lande ihrer katholischen Vettern um Sigmaringen und Hechingen auf friedlichem Wege übernommen: „Liebe Gemeinde! Ich habe heute zweierlei mit Euch zu bereden. Erstens, wie sehr wir uns freuen sollen, dass wir nunmehr Preußen geworden sind. Und, zweitens, dass wir solches um unserer Sünden willen nicht besser verdient haben.“

Anno 1866 aber war's mit dem Frieden vorbei: „Als die Preußen frech geworden, zogen sie nach Böhmens Norden.“ Und da schlugen und gewannen sie gegen die Armeen des Kaisers von Österreich und des Königs von Sachsen am 3. Juli die Schlacht bei Königgrätz unter dem Kommando der späteren Generalfeldmarschälle Helmuth von Moltke, genannt „der große Schweiger“, und Eberhard Herwarth von Bittenfeld aus schwäbischem Geschlecht. . . Und wie wohl der Krieg damit entschieden war und grad genug und viel zu viele Gefallene in diesem „Bruderkrieg“ zu beklagen waren, und der Herr Otto von Bismarck (1815-1898) jetzt seine „Kleindeutsche Lösung“ durchsetzen konnte (und er als Kriegsbeute in der Folge so nebenher Schleswig-Holstein, das Königreich Hannover, Kurhessen, Nassau und die Freie Stadt Frankfurt kassierte), mussten die Preußen unbedingt und grad mit Fleiß auch noch bei uns einmarschieren und viel Unheil anrichten: Am 24. Juli kam es zu der für uns so verhängnisvollen und folgenreichen Schlacht von Tauberbischofsheim, „Württembergs Waterloo“. Die haben wir wackeren Schwaben unter dem Kommando von Generalleutnant Oskar von Hardegg (1815-1877) und General-Major Eduard von Kallee (1818-1888) – dem Halbbruder von König Karl (1823-1891) und Entdecker des Kastells Köngen – haushoch verloren. Leider!

Gerhard Raff



Unser Kolumnist erinnert an das folgenreiche Gefecht von Tauberbischofsheim vor 150 Jahren.

Die Preußen können ja nicht nur schneller schwätzen („Bis ein Schwabe das Wort ‚Wurst‘ sagen kann, hat sie der Preuße schon zweimal gefressen!“). Sie konnten entgegen der landläufigen Meinung („So schnell schießen die Preußen nicht!“) dank ihrer neuen Zündnadelgewehre auch schneller schießen. Wir gutmütigen und friedfertigen Südländer, durchweg brave Bauern- und Handwerksburschen, waren diesen in den Kriegsschulen und Kasernen von Potsdam und Umgebung gezielt herangezuchteten aggressiven Kerlen nicht gewachsen. Hinzu kam noch die von Manfred Rommels Vater Erwin überlieferte Tatsache, dass das Angriffssignal der badischen Kavallerie mit dem Rückzugssignal der württembergischen Reiterei identisch war.

Mit einem solchen konfusen Haufen lässt sich nun halt mal keine Schlacht gewinnen, und schon gar nicht gegen solche militaristisch imprägnierte und gedrillte Kommissköpfe aus dem „Großen Vatterland“. Professor Hansmartin Decker-Hauff (1917-1992) hat es stets beklagt: „Bei Königgrätz und Tauberbischofsheim haben die Falschen gewonnen.“ Mit der Folge: Vier Jahre später müssen dann dank Bismarcks Emser Depesche die Württemberger den Preußen parieren und mit nach Frankreich ziehen. Der Karl Gerok (1815-1890) hat dazu die Schulbuchverse „Die Rosse von Gravelotte“ und der Ferdinand Freiligrath (1810-1876) „Die Trompete von Vionville“ gedichtet. Und bei Sedan und im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles haben auch die Württemberger jubelt und den vormali-

gen „Kartätschenprinzen“ und neuen Kaiser Wilhelm I. („den Großen“) hochleben lassen.

Und in dem „Annus horribilis“ 1914 schämt sich unser guter König Wilhelm II. von Württemberg – der „Demokrat auf dem Königsthron“ – seiner Tränen nicht, als er seine Soldaten im Hof der Stuttgarter Rotebühlkaserne gegen die Franzosen losmarschieren lassen muss. Als hätte er das Schicksal seiner Landeskinder auf den Schlachtfeldern Flanderns, der Vogesen und vor Verdun vorausgesehen. Decker-Hauff hatte recht: „Ohne den Krieg von 1866 hätte es sicherlich auch nicht den Krieg von 1939 gegeben.“ Und der Thaddäus Troll selig (1914-1980) meinte: „Seit Tauberbischofsheim können wir die Preußen nicht mehr totschießen, jetzt müssen wir sie aufheiraten“, und er hat seine Ehe mit einer (sehr sympathischen) Berlinerin als die „Fortsetzung des Krieges von 1866 mit andern Mitteln“ bezeichnet.

P. S.: Alles Nähere zu Ursachen, Verlauf und Folgen dieses sinnlosen „Bruderkriegs“ vor 150 Jahren hat der nach Bayern abgewanderte und an der Offiziersschule der Luftwaffe in Fürstfeldbruck, der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt und der Polytechnischen Universität Bukarest lehrende Landsmann, der Löwensteiner Schultheißensohn Dr. Eberhard Birk, in seinem Buch „Auf Euch ruht das Heil meines theuern Württemberg!“ beschrieben (Miles-Verlag, Berlin 2016, 16,80 Euro). Der Titel entstammt dem Aufruf des zwei Jahre zuvor auf den Thron gekommenen Königs Karl von Württemberg vom 30. Juni: „An meine Truppen! Soldaten! Ihr habt Euch auf meinen Ruf zusammengeschart, um im Vereine mit den Truppen unserer Bruderstaaten (Baden, Bayern und Hessen) unser engeres und weiteres Vaterland gegen Vergewaltigung zu schützen. Die Württemberger haben von jeher durch Tapferkeit sich hervorgethan und stets in den ersten Reihen gefochten. Ich baue fest darauf, daß Ihr, des Ruhmes Eurer Väter eingedenk, den alten Ruf bewähren und die übermüthigen Angriffe auf Deutschlands Glück und auf unsere Freiheit zurückweisen werdet mit der vollen, dem Gefühle des Rechtes innewohnenden Kraft.“

Ausg
Adre

● GRIMM



● SCHNE

